

This perfect world

Kurzgeschichte von Frohberger, Marco

Seine begierigen Augen kreisten umher, auf der Suche nach einem Ort, in dem er Unterschlupf finden konnte. Einfach gekleidet in einem langen grauen alten Mantel, der vor Dreck nur so zu stinken vermochte. Er trug eine schnittige Sonnenbrille, an deren Bügel eine Schnur befestigt war, die um seinen muskulösen Hals hing. Seine langen braunen Haare waren zurückgekämmt und sein Bart, der nicht unbedingt danach aussah, als würde er gepflegt werden, wuchs unkontrolliert in seinem verwaschen wirkenden Gesicht.

Er senkte seinen nachdenklichen Blick und starrte auf seine alten ledernen Cowboystiefel. Er stand in einem Kuhfladen, den er wohl auf seinem Weg hier her hatte übersehen müssen. Aber da er selbst ein wenig roch, als hätte sein schlaksiger Körper mehrere Tage lange kein Wasser mehr berührt, interessierte es ihn nicht besonders, sondern ließ es bleiben, wie es war.

Es war kalt, der Wind zog über das weite flache Land und der Himmel zog sich mit dunklen Wolken zu. Es bahnte sich wohl ein großes Unwetter an. Er musste so schnell wie möglich in die Stadt, die von seinem Standort aus noch mehr oder weniger fünf Kilometer entfernt war. Er musste sich beeilen, denn ansonsten würde er gehörig eine gewaschen bekommen.

Müde stagnierte er wartend an der Rezeption eines schäbigen Hotels. Er hoffte, hier noch ein Zimmer für die hereinbrechende Nacht bekommen zu können. Er hatte bereits mit einem der Angestellten gesprochen, der jedoch bestand darauf, seinen Chef zu holen. Er wusste wohl nicht, mit solchen dahergelaufenen Pennern umzugehen. "Das hier ist er", sagte der junge Angestellte verlegen, der sich hinter seinem Chef zu verstecken schien.

Der Chef, er trug eine Brille mit runden eingefassten Gläsern, musterte den unbekanntem einen Moment lang und kam zu folgendem Entschluss: "Es tut mir leid, aber wir haben keine Zimmer mehr frei, Mr.", sagte er förmlich und machte sich daran, wieder ins Hinterzimmer zu verschwinden. Doch bevor er auch nur einen Schritt machen konnte, räusperte sich der unbekanntem etwas lauter als angemessen. Da stockte der Chef auch gleich und wandte sich dem unbekanntem erneut zu. In seinem Gesichtsausdruck konnte man erkennen, dass er genervt war, genervt von dem unbekanntem, der scheinbar auf ein Zimmer bestand. Der Kunde ist eben König.

"Wenn Sie sagen, es wären keine Zimmer mehr zu vergeben, wieso hängen dann mehrere Schlüssel an einem Nagelbrett, auf dem deutlich zu lesen steht, dass dies freie Zimmer sind? Ich möchte bitte ein gewöhnliches Einzelzimmer mit Meerblick", grinste der unbekanntem freundlich. Natürlich meinte er das nicht ernst, er wollte die angespannte Atmosphäre mit einem kleinen Scherz ein wenig auflockern.

Zornig blickte der Chef zu dem Nagelbrett und musste sich selbst eingestehen, dass er dem unbekanntem wohl oder übel ein Zimmer überlassen musste. Es gefiel ihm nicht und so näherte er sich diesem, auch wenn dieser Geruch ihn merklich anekelte.

"Warum suchen Sie sich nicht ein anderes Hotel, ein besseres Hotel in dem Sie sicherlich den Aufenthalt genießen können", meinte der Chef besessen davon, den Kerl endlich loszuwerden.

"Ich will kein anderes Hotel, ich will dieses Hotel und ein Zimmer, bitte. Ich werde auch bezahlen, bar", meinte er wiederum lächelnd. Irgendetwas stimmte mit dem unbekanntem Mann nicht. Er wirkte so ruhig, gelassen und doch so temperamentvoll in seinen korrekten Aussagen.

Der Chef ließ sich weich klopfen und stellte ihm ein Zimmer zur Verfügung. Er reichte ihm die Schlüssel über die Rezeption und der unbekanntem machte sich auf den Weg nach oben. Im dritten Stock sollte er sein Zimmer finden, das Zimmer mit der Nummer 44.

Die braune Holztür fiel langsam ins Schloss. Er stand im Zimmer und schaute sich neugierig um. Er hatte zwar kein Zimmer mit Meerblick bekommen, dennoch erfüllte es seinen Zweck voll und ganz. Neben einem schäbigen alten Bett, dessen Matratze sicher schon ausgelegen war, fand ein klappriger Nachttisch seinen Platz. Aus altem verwesenden Holz zusammengeschnitzt. Und so roch es auch, modern wie in einer ausgewaschenen uralten Holzhütte. Doch dem unbekanntem reicht dies.

Er zog eine Smith and Wesson auf seinem rechten Halfter, der an seinem braunen

Gürtel festgemacht war. Die großkalibrige Waffe schmiss er auf das weiche Bett. Das Chrom glänzte im Schein der trüb leuchtenden Tischlampe. Die Waffe sah schon fürchterlich gefährlich aus.

Kurz darauf zog er den alten stinkenden Pullover aus. Darunter trug er ein weiß strahlendes Hemd, in dessen rechter Brusttasche ein FBI Ausweis herausprankte. Den zog er gleichfalls heraus und schmiss ihn neben seine Waffe.

Er war also ein Bundesagent. Nachdem er eine lange Dusche genommen hatte, kam er sauber und wohl riechend zurück. Er fühlte sich um einiges besser und holte tief Luft, um diese dann wieder herauszublasen. Es ging ihm gut, nicht mehr in diesen schäbigen Klamotten stecken zu müssen.

Anschließend holte er aus seinem mitgebrachten Sack einen eingepackten teuren Anzug heraus. Er zog ihn über, befestigte den Halfter an seinem Gurt und steckte den FBI Ausweis in die innere Jackettasche. Wenig später bückte er sich, um seine Dienstwaffe aufzuheben, doch sie war verschwunden. Er erinnerte sich genau daran, wie er sie aufs Bett geschmissen hatte. Doch sie war fort, scheinbar spurlos verschwunden. Plötzlich sah er auf, sein Blick zeigte Gelassenheit, Überlegenheit und er hatte eine gewissen Ahnung, wo die Waffe steckte. Dann drehte er sich langsam um. "Vorsichtig", sprach eine tiefe kratzige Stimme hinter seinem Rücken.

Eine noch schäbigeren Figur als wie der Agent es vorher war, stand mit dem Rücken zur Zimmertüre. Er hielt die Waffe sicher in der Hand, den rechten Zeigefinger am Abzug. Er wirkte entschlossen, seine Augen zornig funkelnd.

"Sie sollten die Waffe weglegen, ansonsten tun sie etwas sehr dummes", meinte der Agent zuversichtlich mit seinen Worten zu gewinnen. Sie war so beruhigend.

"Ich denke nicht, dass Sie in der Lage sind, Forderungen zu stellen", sprach die tiefe kratzige Stimme wieder. Diesmal aber schickte er ein dreckiges Grinsen hinterher. Er lehnte sich gegen die Zimmertüre, die daraufhin ein wenig knarrte.

Das Gesicht des Mannes, der die Waffe in Händen hielt, war versteckt unter einer großen dunklen Kapuze, die an einem Pullover hing, an einem sehr übel riechenden Pullover. Ein merkwürdiger Geruch ging von dem im Dunkeln stehendem Mann aus. Er stand nur ruhig da und wartete ab. Nach kurzer Zeit aber rührte er sich wieder und trat einen Schritt weit vor.

"Ich weiß, wer Sie sind", sagte der unbekannte Mann. Siegesicher hielt er die Waffe professionell in der Hand. Der Zeigefinger völlig ruhig bleibend am Abzug. Das konnte der Bundesagent auch gut erkennen und hielt sich zurück.

"Sie sollten keine Dummheit begehen. Ich bin Bundesagent, und es werden sehr sehr viele Menschen hinter ihnen her sein, wenn Sie sich nicht an das halten, was ich ihnen rate", meinte der Bundesagent mit starker Stimme. Er wusste, worauf es ankam und wollte nichts übereilen.

"Sie sind ein Schwein, nichts weiter. Legen Sie sich auf den Boden!", befahl er dem Bundesagenten mit strenger Stimme. "Ich will es mal so sagen, Sofort!", schrie der unbekannte, im Dunkeln stehende Mann. Diese Worte klangen mehr als entschlossen, doch der Bundesagent folgte diesen Worten nicht.

"Es wird ihnen leid tun, glauben Sie mir", sprach der Agent. Er blieb ruhig und verhielt sich äußerst souverän ihm gegenüber. Er wollte ihn mürbe machen, dass schien er auch langsam zu werden.

Dann trat der Bundesagent einen Schritt nach vorn, ganz langsam und sehr überlegt. Dabei verlor er nicht den Augenkontakt mit seinem Gegenüber. Und plötzlich fiel ein Schuss aus der Waffe. Der unbekannte hatte einen Schuss von der Waffe gelassen. Wie ein alter Sack Kartoffeln sackte der Bundesagent zu Boden. Er schlug rückwärts mit dem Kopf auf den harten Boden nieder. Leblos lag er dort und die Zeit rannte davon. Der unbekannte blieb im Dunkel regungslos stehen und konnte es nicht fassen. Hinter ihm öffnete sich unerwartet die Tür und mehrere Bundesagenten des FBI stürmten das Zimmer. Schnell steckten sie ihre Waffen ein und versammelten sich um den Toten.

"Er wollte mich überwältigen und überreden, wie er es mit den anderen geschafft hat", sagte der unbekannte Mann, der weiterhin im Dunkeln stand. "Er hat es geschafft, sich meine Kleidung zu stehlen. Meine Waffe und meinen Ausweis scheint er auch gefunden zu haben. Hier und jetzt ging er zu weit", berichtete der unbekannte, der endlich aus dem Licht trat. An seiner linken Brusttasche eines stinkenden dunkelblauen Pullovers prangten die drei Buchstaben, FBI.

"Endlich haben wir diesen Psychopathen, es hat nicht mehr viel gefehlt und er hätte Sie auch noch gehabt", sagte ein weiterer Bundesagent, der den Tatort absicherte. "In

einer perfekten Welt wäre dies anders ausgegangen, vielleicht mit zwei überlebenden und mit jemanden, der geheilt hätte werden können."
"Sammy, in einer perfekten Welt hätte es dies alles nicht gegeben", sagte der unbekannte Bundesagent des FBI, und das waren auch seine letzten Worte, denn er verließ den Tatort.